

Wilfried Gerhard

**Extremismusstudien**

---

**Strausberg, Februar 1999**

## **Kurzfassung**

Im ersten Aufsatz wird die These vertreten, daß der Extremismus in westlichen Gesellschaften nicht nur als Abweichung vom mainstream verstanden werden darf, sondern sich – unter normativer Perspektive – oft schon als Kennzeichen des mainstream zu erkennen gibt.

Der zweite Aufsatz lenkt den Blick unter anderem auf eine Spielart des Extremismus, die bislang einschlägigen Verdächtigungen entzogen war, nämlich die bildungsbürgerlich akzeptable Szene von New Age und Esoterik.

**Inhaltsverzeichnis**

<b>Extremismus in westlichen Gesellschaften</b>	<b>4</b>
1 <b>Einleitung</b>	<b>4</b>
2 <b>Neuer Nationalismus</b>	<b>6</b>
3 <b>Gewaltextremismus</b>	<b>11</b>
4 <b>Fundamentalismus</b>	<b>15</b>
<b>Rechtsextremismus</b>	<b>20</b>
1 <b>Einleitung</b>	<b>20</b>
2 <b>Zur Individualisierungsthese</b>	<b>22</b>
3 <b>Zur Pluralisierungsthese</b>	<b>26</b>
4 <b>Zur Ästhetisierungsthese</b>	<b>29</b>
5 <b>Schlußbemerkungen</b>	<b>31</b>
<b>Autor</b>	<b>32</b>

## Extremismus in westlichen Gesellschaften

### 1 Einleitung

Es gehört inzwischen zu den fraglosen Plausibilitäten in der akademischen Diskussion, daß alle Formen von Extremismus, die unsere Gesellschaft hervorbringt, nicht an ihren Rändern, sondern aus ihrer Mitte heraus entstehen. Ob es um Neonationalismus bei uns geht oder eher um den religiös politischen Fundamentalismus bei anderen, ob es um den esoterischen Guru-Extremismus in den alternativen Formen der Medizin und der Psychotherapie geht oder um den Gewaltextremismus in der Jugendszene - überall verweisen diese Extremismen auf ungelöste und prekäre Problemlagen der Gesellschaft insgesamt. Im folgenden sollen nun drei gegenwärtige Problemlagen strukturell näher analysiert werden und zwar:

- Neonationalismus,
- Gewaltextremismus und
- Fundamentalismus.

#### **Die These ist nun:**

*Wir können über diese Extremismen nur reden, wenn wir sie im Kontext ihrer korrespondierenden „Gegenextremismen“ betrachten. Wir haben uns angewöhnt, Extremismus als Abweichung vom Normalen, vom mainstream zu definieren. Für Alltagszwecke mag das reichen. Könnte es aber nicht sein, daß der mainstream - politisch, ökonomisch, kulturell - selbst schon extremistische Züge angenommen hat, die es zu identifizieren gilt? Das jedenfalls ist die Grundhypothese, die den folgenden skizzenartigen Ausführungen zugrunde liegt. Konkret heißt das also: dem gewiß eher unappetitlichen Neonationalismus korrespondiert der ganz normale De-Regulierungsextremismus im globalen Maßstab. Dem vielbeklagten Gewaltextremismus korrespondiert ein immer schamloser zur Schau gestellter ganz normaler Wohlstandschauvinismus. Und dem Fundamentalismus schließlich korrespondiert ein Extremismus ganz normaler, weil vermeintlich fortschrittlicher, „political correctness“. In diesen sich gegenseitig bedingenden Extremismen wird der normative Gehalt der Moderne preisgegeben. (Abbildung 1)*

*Abbildung 1:*

## Gesellschaftliche Basisprozesse, Deutungsmuster und Extremismen in westlichen Gesellschaften

<b>Politisches System</b>	<b>Sozio-ökonomisches System</b>
<p>Basisprozeß: Globalisierung</p> <p>Gesellschaftliches Deutungsmuster: politisch-kultureller Identitätsverlust versus Verlust ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit</p> <p>Korrespondierende Extremismen: De-Regulierung und Re-Nationalisierung</p> <p>Basisprozeß: Risikodynamisierung</p> <p>Gesellschaftliches Deutungsmuster: wiss. „Entmythologisierung“ versus kosmistische „Re-Mythisierung“ von Naturzusammenhängen</p> <p>Korrespondierende Extremismen: Schulwissenschaft und “alternative Wissenschaft“ (esoterische Medizin/ Guru-Psychologie etc.)</p>	<p>Basisprozeß: Individualisierung</p> <p>Gesellschaftliches Deutungsmuster: sozial-moralische Fragmentierung versus sozial-ästhetische Segmentierung</p> <p>Korrespondierende Extremismen: Gewaltkriminalität und Wohlstandschauvinismus</p> <p>Basisprozeß: Pluralisierung (Multikulturalisierung)</p> <p>Gesellschaftliches Deutungsmuster: Moderne versus Gegenmoderne</p> <p>Korrespondierende Extremismen: Fundamentalismus und „political correctness“</p>
<b>Wissenschaftlich-technisches System</b>	<b>Sozio-kulturelles System</b>

## 2 Neuer Nationalismus

Vor nicht allzu langer Zeit ist ein politisches Flugblatt per Postwurfsendung verteilt worden. Unter der Überschrift „Volkstreue Stimme“ wird folgende Deutungsperspektive auf unser politisches Gemeinwesen vermittelt:

„Wir Deutschen werden verraten und verkauft,  
belogen und betrogen, zum Eigenhaß erzogen,  
ausgeplündert und beraubt, als Dauermelkkuh stets mißbraucht,  
von Fremden unterwandert und verlacht - bis man uns gänzlich mundtot macht ...“

Die angehängte politische Aktions-Botschaft vermittelt dem Leser sodann, „daß wir die EG-Verträge von Maastricht ebenso ablehnen wie den mißbräuchlichen Einsatz unserer Bundeswehr für fremde Machtinteressen!“

Nun läßt sich über den Maastricht-Vertrag argumentativ und diskursiv genauso streiten wie über mögliche Einsätze der Bundeswehr. Aber genau dies findet hier symptomatischerweise erst gar nicht statt. Der gemeinte Text verweist gerade nicht auf Argumente, sondern auf Versatzstücke eines beschädigten und gekränkten politischen Selbstbewußtseins, mit anderen Worten auf Probleme mißlungener politischer Identitätsbildung. Wer „belogen und betrogen, zum Eigenhaß erzogen, mißbraucht, verlacht und mundtot“ gemacht wird, der will nicht argumentieren, sondern seine Verletztheit hinausschreien.

Christian Graf von Krockow hat in seinem umfassenden Werk „Die Deutschen in ihrem Jahrhundert“ die deutsche Geschichte seit 1870/71 als eine Geschichte sich zuspitzen-der politischer Identitäts- und Verletztheitsprobleme der Deutschen dargestellt - eine Geschichte, die von dumpfen Ressentiments und von politisch auftrumpfenden Gesten, von einer Abgrenzung gegen die demokratische Kultur des Westens und von eigener fataler Mythenbildung bestimmt war: von Freund-Feind-Mythen, Volksgemeinschaftsmythen, Opfer-, Kriegs- und Todesmythen. Krockow diagnostiziert jedoch für die Zeit nach 1945 eine Rückkehr des deutschen Bürgers, eine Rückkehr Deutschlands zur Zivilgesellschaft und ins westliche Europa. Der notwendige Vatermord an Hitler sei spätestens mit der studentischen Kulturrevolution von 1968 nachträglich realisiert worden und damit sei in einem umfassenden Sinne Demokratie als Lebensform der Gleichen

und

Freien

möglich

geworden. Nur ganz am Rande vernimmt man auch bei Krockow ein gewisses Zögern, wenn er die anscheinend ererbte deutsche Bereitschaft betrachtet, zerschlagene und enttäuschte politische Utopien in Gestalt politischer Entfremdung und politischen Resentiments zu verarbeiten. Und zerschlagene politische Utopien gab es ja auch und gerade nach 1968 wahrlich genug, von den zerschlagenen radikal-demokratischen und ökologischen Utopien bis zu den steckengebliebenen frauen- und friedenspolitischen Visionen: „Unvermeidbar wächst aus jeder zur Verzweiflung umgeschlagenen Utopie das ‚Frustriertsein‘, die Entfremdung von den politischen Institutionen, vom parlamentarischen System und von den Parteien. Eine Folge kann sein, daß man sich wieder den simplen Lösungen und der autoritären Führung anvertraut; so gesehen war der Erfolg einer rechtskonservativen Bewegung, wie er neuerdings den Republikanern zuteil wurde, nur konsequent und im Grunde längst überfällig.“<sup>1</sup>

Gewiß: der Zerfall politischer Utopien kann politische Entfremdungssymptome zeitigen. Aber dies scheint mir nicht ein ausreichender Erklärungskontext des neuen Nationalismus zu sein. Wir erleben gegenwärtig nicht nur den Zerfall politischer Utopien, sondern darüber hinaus auch den Zerfall **nationalstaatlicher** Plausibilitäten, die über mehr als ein Jahrhundert hinweg den selbstverständlichen Rahmen politischer Loyalitäts- und Solidaritätszumutungen sowie sozialer Stabilitäts- und Gratifikationserwartungen abgaben. Schauen wir uns um - in Europa und darüber hinaus -, so stellen wir die zunehmende, ja fast schon dramatisch zu nennende **Entkernung des Nationalstaates** fest. Globalisierung als ökonomischer, technischer und kultureller Prozeß schafft Bedingungen, denen der traditionelle Nationalstaat in keiner Weise mehr als wirklich souveräner Staat gegenüberreten kann (Abbildung 2):

- In ökonomischer Hinsicht kann der Staat der Verselbständigung der Kapitalmärkte gegenüber den Warenmärkten und damit dem spekulativen Kapitaltransfer nur noch wenig finanz- und währungspolitisches Gegengewicht entgegenstellen. Die globalen Finanztransaktionen haben die finanzpolitische Hoheit von Nationalstaaten längst übersteuert. Hinzu kommen die globalen Prozesse unternehmerischer Transnationalisierung. Die Fähigkeit transnational operierender global players, sich die jeweils

---

<sup>1</sup> von Krockow, C.: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert. Reinbeck 1992, S. 325.



günstigsten Steuerwirte zu suchen (Stichwort: Virgin Islands!) bringt den Nationalstaat traditionellen Zuschnitts in arge Ressourcenbedrängnis.

- In ökologischer Hinsicht macht die Risikouniversalisierung jedweden nationalen Alleingang zu einer Farce.
- In kultureller Hinsicht haben sich die Expertisen- und Wissenssysteme schon längst aus jeder Form von Nationalstaatskontext befreit.
- In technischer Hinsicht hat der grenzüberschreitende Datenverkehr im Internet längst die mit dem Warenverkehr noch vereinbare Grenz- und Zollhoheit des Nationalstaates ausgehöhlt.

Abbildung 2:

<b>Globalisierung im politischen Kontext</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>– unternehmerische Transnationalisierung</li> <li>– <b>Verselbständigung der Kapital- gegenüber den Gütermärkten</b> (ökonomisch) ➔</li> </ul>	<b>Politische Steuerungsproblematik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Globalisierung der Wissensstruktur und der Expertensysteme</b></li> <li>– <b>Raum- und Zeitgrenzen überschreitende Informationstechniken</b> (wiss.-technisch) ➔</li> </ul>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Risikodynamisierung und -universalisierung</b> (ökologisch) ➔</li> </ul>	
<p><b>Zumutungen transnationalen Vertrauens: “Verweltbürgerlichung”</b> (kulturell) ➔</p>	<b>Politische Identitätsproblematik</b>

All das sind faktisch sich vollziehende Prozesse, denen das in die Nationalstaatsform hineingezwungene Politische nicht mehr Rechnung tragen kann. Die pure Rückgewinnung politischer Gestaltungskraft, das heißt die Einhegung und Steuerung dieser Entwicklungen kann und muß gegenwärtig als der dringlichste politische Imperativ angesehen werden. Europapolitik könnte sich auf diese Weise höchst anspruchsarm rechtfertigen: keine utopischen Energien sind notwendig und keine von Europa ausgehenden Weltbeglückungsvisionen - wohl aber die Arbeit am Projekt einer „wohlgeordneten“ Gesellschaft über die nationalstaatlichen Schranken und Beschränktheiten hinaus. Man mag solche Ansätze beispielsweise im Projekt einer GASP (Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik) erblicken. So armselig sich diese auch ausnehmen mag, sie geht doch schon über europäische Normalität hinaus. Denn in Europa ist gegenwärtig nicht der Stil produktiver politischer Verarbeitung neuartiger Herausforderungen dominant, sondern eher der Versuch ihrer defensiven Abwehr: Es herrscht ein fast verzweifelter politischer Wille der Anpassung an die Bedingungen der Standortkonkurrenz und die Imperative sogenannter Standortsicherung - koste es, was es wolle. Standortsicherung bedeutet allerdings faktisch die ökonomistische Selbstentkernung von Politik. Ihre Realisierung heißt in letzter Konsequenz: De-Regulierung, Verweisung ehemals öffentlicher Aufgaben in private Regie. Wir erleben gegenwärtig eine beispiellose Privatisierung ehemals kollektiver Güter wie Sicherheit, Wohlfahrt, Bildung und Gesundheit. All das geht notwendigerweise einher mit wachsenden privatistischen Grundhaltungen der Staatsbürger und der Zerstörung eben jener sozialen Lebensbedingungen, die die Infrastruktur einer zivilisierten Gesellschaft ausmachen. Unter den Bedingungen einer Entwertung kollektiver Güter schon im nationalen Rahmen ist allerdings nicht zu erwarten, daß sich das herausbildet, was zur Bewältigung der globalen technologischen, ökonomischen und ökologischen Herausforderung geradezu unverzichtbar ist: ein Bewußtsein von der Relevanz kollektiver Güter auch über nationale Grenzen hinweg - ein Bewußtsein, das es möglich macht, daß der Norweger für den Spanier und der Deutsche für den Polen einsteht.

Es ist geradezu umgekehrt: Der Verweis öffentlicher Aufgaben in private Verantwortung führt auf der individuellen Ebene erst einmal zu grassierenden Verlustängsten, die - kollektiv verdichtet - bis zu wahnhaften politischen Bedrohtheitsängsten reichen können. Das nun ist der Nährboden, auf dem der Neonationalismus wächst. Ich sage es sehr

konkret: Der todsichere Verlust der DM und die erwartbaren weiteren Kürzungsmaßnahmen im Sozialstaatsbereich mobilisieren berechtigterweise Besitzstands- und Enteignungsängste. Da die Deutsche Mark und der deutsche Sozialstaat allerdings über Jahrzehnte hinweg auch feste Bezugsgrößen für die kollektive Identität der Deutschen gewesen sind, können sich individuelle Enteignungsängste sehr schnell auch mit kollektiven Identitätsängsten bzw. Identitätsverlustängsten verknüpfen. Wenn solche Ängste in wahnhafter Übersteigerung wahrgenommen werden, dann geht es letztlich nur noch um das Identitätsthema „Nationale Selbstbehauptung“. Am Anfang steht eine sich ökonomistisch entleerende Politik, am Ende steht der Wahn nationaler Selbstbehauptung.

Der Leiter der Berlin-Redaktion der Welt am Sonntag, Heimo Schwilk, demonstriert den Übergang in die Wahnlogik sehr illustrativ. Er schreibt: „Es stellt sich die Frage, ob nicht die Zeit für einen europäischen Paradigmenwechsel gekommen ist, d. h. für den Abschied von einem marktintegrativen Kurs und für die Entwicklung einer genuin politischen Konzeption.“ Diagnostisch hat er da durchaus recht: Der Versuch, Gesellschaften lediglich über den Markt zu integrieren, ist schon in sich selbst sehr extremistisch. Aber die Wahrnehmung eines solchen politischen Extremismus ermuntert Schwilk offensichtlich zur Ausformulierung eines nationalen Gegenextremismus. Mit Verweis auf den *Figaro* schreibt er: „Deutschland wird zahlen, sagte man in den 20er Jahren. Heute zahlt es: Maastricht ist der Versailler Vertrag ohne Krieg.“<sup>2</sup> Das ist ressentimentgeladene Identitätspolitik, die sich gegen eine ökonomistisch entleerte politische Konzeption stellt. Die politische Szene, die von der Alternative „Identitätsverlust versus Verlust der Wettbewerbsfähigkeit“ bewegt wird, produziert notwendigerweise politischen Extremismus - den stillschweigenden Extremismus des mainstream selbst und den vom mainstream laut thematisierten neonationalistischen Extremismus. „Globalisierung“ ist Schicksal, sagen die einen und deregulieren, was nicht niet- und nagelfest ist. „Nation“ bleibt unser Schicksal, sagen die anderen und appellieren an Volkstreue, an Blut und Boden. Selbst die versunkene sozialistische DDR erfährt nachträglich eine „rechte Würdigung“. Denn „die Menschen der ehemaligen DDR (konnten) ihr Deutschtum viel reiner erhalten ... als die völlig veramerikanisierten Westdeutschen“ (Flugblatt unbekannter Herkunft).

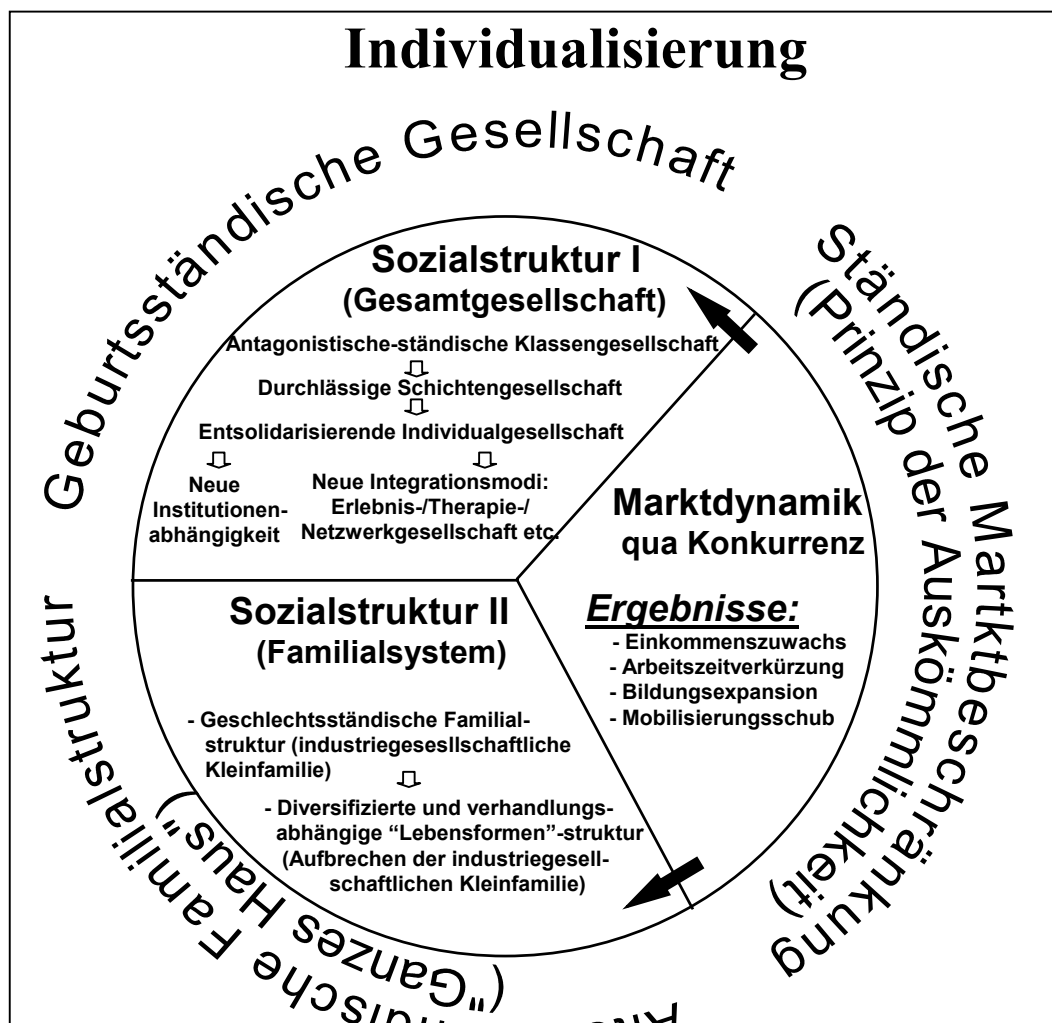
---

<sup>2</sup> Schacht, U.; Schwilk, H.: Für eine Berliner Republik. München 1997, S. 72.

### 3 Gewaltextremismus

Der gesellschaftliche Basisprozeß, der in dieser Perspektive ins Blickfeld gerät, ist der der **Individualisierung**. Seit Ulrich Beck diesen Begriff erfunden hat, hat er eine steile öffentliche Aufmerksamkeitskarriere hinter sich und gehört gegenwärtig zum unverzichtbaren Vokabular gesellschaftlicher Verständigung über Prozesse sozialer Desintegration wie Kriminalität und Vereinzelung, Scheidung und Verwahrlosung, Egozentrismus und Entsolidarisierung. Die gesellschaftstheoretische Grundthese lautet sehr schlicht: erst heute, wo die traditionellen Zugangssperren zu Bildung und Wohlstand beseitigt und die traditionellen Geschlechtsrollendifferenzen eingeebnet sind, leben wir unter den Bedingungen der „vollendeten Moderne“. Die für sie typischen Tendenzen von beispiellosen Einkommenszuwachsen, stetiger Arbeitszeitverkürzung, anhaltender Bildungsexpansion und geographischer wie emotionaler Dauermobilisierung haben die Strukturen einer traditionellen und auf halbem Wege steckengebliebenen Moderne abgetragen (Abbildung 3).

Abbildung 3:



An die Stelle der sowohl schützenden wie auch einengenden traditionellen Klassenbindung, Schichtenzugehörigkeit und Geschlechtsrollenfixierung ist das auf sich selbst gestellte Individuum als gesellschaftliches Handlungszentrum getreten. „Der oder die Einzelne selbst wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen. Oder anders formuliert: die Individuen werden innerhalb und außerhalb der Familie zum Akteur ihrer marktvermittelten Existenzsicherung und der darauf bezogenen Biographieplanung und -organisation.“<sup>3</sup>

Was hat nun ein solcher gesellschaftlicher Basisprozeß mit Extremismus zu tun? Dies wird erst dann deutlich, wenn wir uns die geradezu gegensätzlichen Deutungsmuster ansehen, die der allgemein unbezweifelte Tatbestand fortschreitender Individualisierung produziert. Ulrich Beck sieht diesen Prozeß höchst positiv - am Ende werden wir uns als „Kinder der Freiheit“ begreifen können. Gesellschaftstheoretisch geht G. Schulze in seinem Werk über die „Erlebnisgesellschaft“ noch einen Schritt weiter. Für ihn ist es klar, daß „Individualisierung“ den gesellschaftlichen Übergang von der Moderne zur Postmoderne markiert. Postmoderne Gesellschaften definieren sich nicht mehr sozial-moralisch, sondern nur noch sozial-ästhetisch. Bei Gerhard Schulze heißt das, daß es neuerdings in der Gesellschaft gleichrangige Sozialmilieus gibt, die sich typischerweise und stilbildend nur noch durch bestimmte ästhetische Erlebnispräferenzen auszeichnen. Überspitzt kann man sagen: an die Stelle weltanschaulicher und klassenmäßiger sozialer Gruppierungen treten gleichsam Geschmackskoalitionen und Lebensstilgemeinschaften, die die Gesellschaft konfliktlos segmentieren: die Yuppie-Szene hier, die Skinhead-Szene dort, die Guru- und Psychoszene hier, die Intellektuellenszene dort. Das Outfit unterscheidet sich; die Orte, wo man sich bevorzugt trifft (also die sogenannten Szene-Orte), sind verschieden. Es unterscheiden sich aber auch die typischen Sprüche und das typische Gehabe. Martialisch hier und cool dort, arrogant-abweisend hier und bemüht-authentisch dort. Selbstinszenierung ist alles. „Wirklich“ ist ja postmodern nicht das, was ist, sondern das, was theatralisch dargestellt wird und durch gekonnte Regie beeindruckt. Und wie an unterschiedlichen Orten Theater ohne wechselseitigen Bezug gespielt wird, so haben es auch sozial-ästhetische Milieus an sich, sich wechselseitig nicht zur Kenntnis zu nehmen. Ein Yuppie, der sich in die Psychoszene verirrt oder ein Skin-

---

<sup>3</sup> Beck, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt am Main 1986, S. 119.

head, der den intellektuellen Diskurs aufsucht: ein Ding der Unmöglichkeit. In der alten Klassengesellschaft haben sich die Akteure noch wechselseitig bekämpft, in der Schichtengesellschaft noch interessenmäßig aufeinander beziehen müssen, in der Erlebnisgesellschaft bleiben die Akteure unter sich. Auch Politik ästhetisiert sich. Der gegenwärtige Wahlkampf vermittelt dem Politikkonsumenten ja lediglich, daß der Besitz von politischer Macht einfach schön ist. Politische Macht will also in erster Linie genossen sein.

In eine gänzlich andere Richtung geht jedoch jenes Interpretationsmuster gesellschaftlicher Individualisierung, das die ästhetisierende Milieubildung nur als falschen Schein einer sozial und moralisch zum Bersten gespannten Gesellschaft betrachtet. „Fragmentierung“ eher als Segmentierung wäre demnach das Kennzeichen unserer Gesellschaft. W. Heitmeyer ist der Protagonist dieser Deutungsvariante von Individualisierung. Individualisierung - da pflichtet er zunächst Ulrich Beck zu - schafft mehr Freiheiten. Aber dem sind eben nur die Starken gewachsen. Die Schwächeren halten dem Druck von Individualisierung nicht stand - dem Zwang also, sich in einer zusammenhanglosen „Bastelbiographie“ einrichten zu müssen, dem Zwang, sich ohne die ehemals schützenden familiären, nachbarschaftlichen, klassenmäßigen und religiösen Bindungen durchschlagen zu müssen, dem Zwang, sich an das hohe Veränderungs- und Erosionstempo moderner Gesellschaften anpassen zu müssen. Der Fluchtweg aus einer solchen Gesellschaft ist dann gleichsam vorgespurt: er führt in Anomie und Kriminalität, in Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhaß.

Beide Deutungsperspektiven von Individualisierung - sozial-ästhetische Segmentierung hier und sozial-moralische Fragmentierung dort - verweisen auf Symptome und Phänomene des Extremismus. Dabei zielt die Fragmentierungsvariante geradezu auf den zwangsläufigen Zusammenhang von Individualisierung und Extremismus. Die vom Individualisierungsdruck Überforderten, die der Komplexität der Verhältnisse nicht Gewachsenen, die wirklichen Modernisierungsverlierer, aber auch diejenigen, die nur angstvoll erwarten, zu ihnen aufzuschließen zu müssen - sie alle sind auf der Suche nach Formen der Zugehörigkeit und Geborgenheit, die unter keinen Umständen zur Disposition stehen: der Rückgriff auf nationalistische Kategorien bietet sich da an. Deutsch sein - das schafft eine Art unkündbare Gemeinschaft. Und das Deutschsein definiert natur-

wüchsig, wer nicht dazu gehören darf und möglicherweise auch keinen Anspruch auf zivilisiertes Verhalten ihm gegenüber hat. Wenn dann einmal die Schranke zivilisierten Verhaltens niedergerissen ist und Gewalttätigkeit regiert, dann schafft diese Gewalttätigkeit wiederum auf eine neue und fatale Weise Gemeinschaftlichkeit: wir hier - die verhaßten Bullen dort.

Sehr viel schwieriger ist es, das gesellschaftlich extremistische Potential auf dem Hintergrund der Ästhetisierungsperspektive zu erkennen. Und doch ist es massiv da. Ästhetisierung der Lebenswelt heißt ja im Klartext: sozial-moralische Entpflichtung. Und wer könnte an der moralischen Entpflichtung mehr Interesse haben als zumindest Teile derjenigen, für die die Individualisierungsprozesse strukturell vorteilhaft wirksam werden. Der schon genannte Yuppie-Lebensstil ist zweifelsfrei ein Symptom eines moralisch entpflichteten „parasitären Vitalismus“ und „Wohlstandschauvinismus“, wie der Politologe Thomas Meyer feststellt. „Eure Armut kotzt mich an“ ist ein aus dieser Szene stammender Bumpersticker. Wenn Armut in der Tat nur eine Frage der Ästhetik ist, ist man zum Weggucken ja schon aus Gründen eigenen Stilempfindens verpflichtet. Nach statistischen Erhebungen gehören immerhin 33 % unserer Bevölkerung zu jenen, die an der Erhaltung des Status Quo interessiert sind - und zwar ohne irgendwelche erkennbare Bereitschaft zu Konzessionen an die De-Privilegierten und De-Klassierten. Auch dann, wenn in dieser gesellschaftlichen Gruppierung nicht bewußte Yuppie-Mentalität, sondern nur moralische Gleichgültigkeit wirksam wird, ist das doch ein sehr auffälliger Tatbestand. Auffällig ist ja auch das Verhalten großer Konzerne. Dort, wo sie neuerdings ihre gesellschaftliche Verpflichtung stärker akzentuieren, weichen sie in kunstorientiertes Mäzenatentum aus. Kommerz und Kunst, nicht aber Kommerz und Wohlfahrt gehen eine neue und eigentümliche Verbindung ein. Überspitzt formuliert: Vernissagen in den Tempeln des Profits, nicht aber Philanthropie an den Stätten menschlichen Elends. Die Frage, wie das gesellschaftlich zu korrigieren ist, ist freilich nicht einfach zu beantworten. Denn so lange gesellschaftliche Individualisierung wirkt, wirkt sie eben auch in Richtung eines antisozialen Extremismus, dessen ästhetische Verkleidung ihn normalisiert und dadurch gesellschaftlich unkenntlich macht.

#### 4      **Fundamentalismus**

Zur Basisnorm westlicher Gesellschaften gehört das Prinzip der „Offenheit“, also die Absage an kritikimmune Ideologien, das Insistieren auf der Kritik des jeweils Gegebenen und Vorfindlichen und schließlich die Einsicht in den unhintergehbaren und bleibenden Pluralismus von Wahrheits- und Geltungsansprüchen. Als Wert- und Lebensstilpluralismus gehört er heute zur Alltagsausstattung unserer Gesellschaft: man kann Albert Schweitzers Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ genau so „vernünftig“ finden wie Peter Singers Euthanasieethik, man kann sein Leben konventionell führen oder sozial unschädlich aussteigen, man kann agnostisch wie religiös, christlich wie buddhistisch sein, man kann politisch links oder rechts, links außen wie rechts draußen sein, man kann Hochkulturgenüsse pflegen wie an der unübersehbaren Fülle von gleichermaßen akzeptablen Sub- und Regionalkulturen partizipieren.

Darüber hinaus geht der Pluralismus gegenwärtig unmerklich in einen Multikulturalismus über: die Wahrheits-, Geltungs- und Selbstdarstellungsansprüche auch nichteuropäischer Kulturen sind im öffentlichen Raum immer nachdrücklicher wahrnehmbar und machen immer aufdringlicher auf Probleme kultureller Koexistenz aufmerksam. Unter dem Ansturm dieser Entwicklung ist in unserer Gesellschaft das zusammengebrochen, was man bisher das Leitkulturschema nennen konnte - ein Mechanismus, der für das tendenziell überforderte Individuum eine Art Vorselektion dessen vornahm, was ernsthafterweise als Bildungs- und Identitätsangebot gelten konnte. Also „Frankfurter Allgemeine Zeitung“: ja - „Goldenes Blatt“: nein, „Shakespeare“: ja - „Konsalik“: nein, „Bamberger Symphoniker“: ja - „Zillertaler Musikanten“: nein, „Katholik“: ja - „Zeuge Jehovas“: nein etc. Diese Leitkulturfunktion in unserer Gesellschaft ist so gut wie gänzlich zusammengebrochen. „Anything goes“ ist die kürzeste und dabei noch positivste Beschreibung dieses neuartigen Sachverhalts.

Mit der ungehemmten Vermehrung ihrer kulturellen Möglichkeiten scheint die Moderne allerdings gleichzeitig ihre Verheißung glückhafter personaler Identität irgendwie zu sabotieren: „Die Moderne bietet dem, der seiner gewiß ist und die gebotenen Chancen zu nutzen vermag, Voraussetzungen und Spielraum wie keine Epoche zuvor. Sie kann aber dem, der nach Halt, Geborgenheit, Orientierung und Tröstung fragt, nach einer



verwirrenden Fülle inhaltlicher Zwischenbescheide am Ende nichts Anderes bieten als stets die Rückverweisung auf ihn selbst. Sie ist für Ansprüche dieser Art nicht zuständig. Sie setzt für die Entfaltung Ihrer Möglichkeiten eben jene Ich-Stärke, Orientierungssicherheit und Selbstgewißheit voraus, deren zuverlässige und breitenwirksame Ausbildung sie ohne Absicht fortwährend untergräbt.“<sup>4</sup> Im Klartext heißt das: im Durchgang durch ihre Möglichkeiten hat die Moderne am Ende die Last gesellschaftlicher Anomie und individueller Orientierungslosigkeit zu tragen.

An dieser Stelle nun gabelt sich der Weg der Moderne in zwei sich wechselseitig bedingende Extremismen: Fundamentalismus auf der einen Seite - „political correctness“ auf der anderen Seite. Sie existieren bisher nur in den USA in Reinkultur, und es wäre meines Erachtens eine interessante Frage, weshalb sie in Europa zumindest bislang eine stilbildende Funktion nicht erreicht haben. Da gibt es also zunächst den Fundamentalismus. Die Botschaft des Fundamentalismus ist denkbar einfach: wer den psychisch überfordernden und sozial desorientierenden Pluralismus nicht will und nicht aushält, kann die Befreiung von ihm haben. Denn wo die aufklärerische Verheißung individueller Autonomie ins offensichtliche Unglück führt, da darf die Vermutung gelten, daß die fundamentalistische Heteronomie ins Glück führt. Länder und Regionen außerhalb des westlichen Kulturkreises, die zwar die desorientierenden und chaotisierenden Folgen der Moderne seit mehr als hundert Jahren zu spüren bekommen haben, des substantiellen Kerns der Moderne, des Ethos individueller Autonomie, allerdings weder ansichtig noch gar teilhaftig geworden sind, sind für den Weg in den Fundamentalismus quasi alternativlos vorprogrammiert. Und er heißt: Bruch mit der bestehenden Gesellschaft, Konstruktion einer idealen Gegenwelt und Kampf gegen alle, die des Teufels sind.

Nun ist allerdings auch im Westen, vor allem aber in den USA, Fundamentalismus alles andere als ein randständiges Phänomen - schließlich bezeichnen sich 30 % der US-Bürger als Fundamentalisten. Und der Bruch mit der bestehenden Gesellschaft wird in der programmatischen Neugründung von Universitäten und Bildungsanstalten genauso deutlich wie der Entwurf einer idealen Gegenwelt in Gestalt eines re-christianisierten Amerika. Präsident Ronald Reagan hat diesen fundamentalistischen Gegenentwurf in eine schlichte Begründungsformel eingepaßt: „The time has come to turn to God and

---

<sup>4</sup> Meyer, T.: Fundamentalismus. Reinbek 1991<sup>2</sup>, S. 156.

reassert our trust in him for the healing of America ... Our country is in need of and ready for spiritual renewal.“<sup>5</sup> Pragmatisch-operativ heißt das dann: Kampf gegen die Abtreibung und für das Schulgebet, gegen Homosexualität und für family-values und immer noch: gegen die Darwinsche Evolutionslehre und für den sogenannten „Kreationismus“.

Die Funktion des amerikanischen Fundamentalismus ist es, der sich fortwährend weiter pluralisierenden Welt des Westens ein Widerlager entgegenzusetzen. Nur ist diese Widerlagerkonstruktion verbunden mit dem Verzicht auf das Ethos der Autonomie. Statt dessen ist Zwangshomogenisierung angesagt. Man kann sich fragen, ob diese Funktion in Europa nicht möglicherweise vom Neonationalismus wahrgenommen und ausgefüllt wird. Zwangshomogenisierung ist jedenfalls beider gemeinsames Thema.

In die genau gegensätzliche Richtung führt uns die „political correctness“-Bewegung. „political correctness“ ist nichts weiter als ein Sprachregelungsregime, das über Sprachtabus den öffentlichen Diskursraum in einer sehr spezifischen Weise einschränkt. Die Art dieser Einschränkung ist ein Hinweis auf die dem Fundamentalismus genau entgegengesetzte extremistische Variante. Wenn man sich zu Weihnachten nicht mehr „Happy Christmas“, sondern „Happy Holidays“ wünscht, so mag das noch als pluralistische Toleranzgeste gegenüber jenen Bevölkerungsteilen verständlich sein, die muslimischen oder anderen Glaubens sind und denen das Recht kultureller Beheimatung in den USA nicht genommen werden darf. Solche Toleranzgesten sind allerdings eher vordergründig. Weitergehende Einsichten gewinnt man schon, wenn man sich fragt, wie seit geraumer Zeit „black people“ in den Vereinigten Staaten zu „African Americans“ mutieren konnten. Das ist nun die sehr bewußt semantische Thematisierung eines kulturellen Herkunftszusammenhangs, der diese Menschen sofort als Opfer eines westlich imperialistischen Ausgriffs ausweist - eines Ausgriffs, der diese Opfer nunmehr umgekehrt mit bestimmten kompensatorischen Ansprüchen, einem preferential treatment, ausstatten soll. Die Liste derer, die sich als Opfer der sozio-kulturellen Zusammenhänge des Westens definieren können, ist mittlerweile sehr lang geworden: Schwarze, Indianer, Frauen, neuerdings auch Homosexuelle. Kein Stolz mehr auf die amerikanische Eroberungs-, Pionier- und Freiheitsgeschichte, auf Columbus und die Pilgrim Fathers,

---

<sup>5</sup> Reagan, R.: Zitiert in: Christian Coalition, Annual Report 1996, S. 4.

sondern nur noch Scham - und das Bedürfnis nach einem spirituellen und therapeutischen „healing process“, der Versöhnung möglich machen soll. Um es mit Blick auf heute Thematisiertes konkret zu illustrieren: wenn doch Bill Clinton begreifen würde, daß er ein chauvinistischer Täter ist und öffentlich Abbitte täte, dann könnte man ja ernsthaft und „politically correct“ darüber nachdenken, wo möglicherweise auch er ein Opfer ist, wo vielleicht irgendwann in seinem Leben sein sogenanntes „Inneres Kind“ Schaden genommen hat und therapeutischer Zuwendung bedarf. „Political correctness“ und Therapiebesessenheit gehören jedenfalls zusammen, wie political correctness und vermeintlicher westlicher Kulturimperialismus sich wechselseitig ausschließen. In diesem Sinne ist es am Ende nur rational und folgerichtig, daß sich nicht nur Angehörige von Minderheiten, sondern auch solche der Mehrheit zu Opfern erklären, um in den Genuß von „preferential treatment“ zu kommen. Wenn neuerdings Weiße sich zu „Caucasians“ erklären, so ist das schon der erste Schritt in die richtige Richtung. Schließlich waren doch die Kaukasier nichts anderes als die Sklaven der antiken Gesellschaften und somit auch Opfer - Opfer des antiken Imperialismus.

Es ist die Frage, ob „political correctness“ auch bei uns eine Chance hat? Antwort: gewiß nicht im amerikanischen Sinne einer extremistischen Opfer- und Wiedergutmachungs-ideologie. Wohl aber existiert auch bei uns eine Neigung, eine tragfähige Identität im Gestrüpp von Pluralismus und Multikulturalismus durch Flucht und Ausbruch aus den Zusammenhängen der eigenen Geschichte zu begründen. Im Unterschied zu den USA genügt es bei uns schon, westlicher Identitätsangebote schlicht überdrüssig und müde zu sein. Die Symptome von Überdrüssigkeit, Flucht und Ausbruch sind vielfältig. Man (aber wohl eher frau!) experimentiert heute lebensgeschichtlich bevorzugt mit kulturellen Versatzstücken, die überall herkommen dürfen - aus fernöstlicher Weisheit, aus indianischer Weltsicht oder islamischer Mystik, nur nicht aus eigener Geschichte, Biographie und Kultur. Dieses psycho-soziale Herumexperimentieren mit beliebigen Versatzstücken aus fremden Kulturzusammenhängen - das ist nun mein Eindruck - vermehrt zwar die pluralistischen Sinnangebote, nicht aber notwendigerweise und gleichzeitig die Autonomie des Individuums. Während der Fundamentalismus das Ethos der Autonomie von dem ihm innewohnenden Homogenisierungszwang her bedroht, sabotiert „political correctness“ (und die Äquivalente, die ihr bei uns entspre-

chen) eben diese Substanz von der Seite ihrer Anprangerungs- und Denunzierungstendenzen her.

Es dürfte im Durchgang durch diese vielfältigen Extremismen deutlich geworden sein, wo das Projekt der Moderne eine deutliche und gefährliche Zurückweisung erfährt. Und es bleibt am Ende die Frage, ob wir es überhaupt ernsthaft noch wollen oder uns auf seinen Abschied allmählich vorbereiten.

## Rechtsextremismus

### 1 Einleitung

Westliche Gesellschaften, also auch die Bundesrepublik Deutschland, machen derzeit Entwicklungen und Prozesse durch, die ihre zentralen Funktionen betreffen. Lassen Sie mich diese Entwicklungen und die mit ihnen verknüpften zentralen Funktionsprobleme kurz benennen:

- Der Nationalstaat verliert gegenwärtig dramatisch an Souveränität. Er kann vielen seiner Versprechungen - von der Umweltpolitik bis zur Arbeitsmarkt- und Gesundheitspolitik - realpolitisch nicht mehr nachkommen. Die unmittelbare Folge seiner **Souveränitätseinbußen** sind dauerhafte und weitreichende Legitimitätseinbrüche - Einbrüche also im Bereich der Glaubwürdigkeit der Politik und der Folgebereitschaft der Bürger.
- Der Prozeß ökonomischer **Globalisierung**, wie er sich heute darstellt, scheint inzwischen den Charakter von sekundärer Naturwüchsigkeit anzunehmen. Unter diesen Bedingungen wird die Frage nach den noch verbleibenden Möglichkeiten seiner Steuerung dringlich und unabweisbar.
- Die technische **Risikouniversalisierung** steht der ökonomischen Globalisierung unter der Perspektive einer neuen sekundären Naturwüchsigkeit in nichts nach. Stärker noch aber als der Prozeß ökonomischer Globalisierung droht die technische Risiko-universalisierung den Kern des westlichen Glaubens an die totale Kontrolle, die totale Verfügung über natürliche Zusammenhänge, zu sabotieren.
- Der fast schon als akademischer Modetopos zitierte Prozeß gesellschaftlicher **Individualisierung** umschreibt den Tatbestand wachsender Vereinzelung unter kapitalistisch-marktdynamischen Bedingungen. Er macht die Frage nach neuen Formen gesellschaftlicher Integration unausweichlich. Gibt es jenseits von Klasse und Schicht, von Ehe und Familie gesellschaftliche Integrationsmechanismen?
- Die **Pluralisierung** unserer politischen und religiösen Wertwelten - verfassungsimmanent ja durchaus gewollt - ist heute an einem Punkt angelangt, wo sich gelegentlich Skepsis breitmacht. Wie sollen wir, wenn nicht schon „Wahrheit“, so doch we-

nigstens intersubjektivität herstellen? Wo bleibt sonst das minimum morale eines gesellschaftlichen Wertkonsenses?

- Schließlich ist da noch die postmoderne **Ästhetisierung** unserer Lebenswelt. Ästhetisierung impliziert die soziale Nötigung, die eigene Identität abseits der großen identitätsstiftenden „Garantiemächte“ wie Vernunft, Fortschritt, Wissenschaft, Partei, also abseits von Ideologie, Politik und Ideologiepolitik, zu definieren. Kommt dabei aber mehr heraus als die große theatralische Geste, mehr als die leeren Symbolhandlungen der Politik und die Glamourfassade einer Yuppie-Kultur? (Abbildung 4)

Abbildung 4:

## Systemperspektiven westlicher Gesellschaften

System- bereiche System- aspekte	politi- sches Subsys- tem	ökon- misches Subsys- tem	technisch- wissen- schaftl. Subsystem	soziales Subsys- tem	kulturel- les Subsys- tem	psychi- sches Subsys- tem
<b>Basis- prozesse</b>	„Desouve- rä- nisierung“	Globali- sierung	Risiko- universalisie- rung und -dynamisie-	Individua- lisierung	Pluralisie- rung/ Subjektivierung	Selbstinsze- nierung/ Ästhetisie- rung
<b>Funktions- problema- tik</b>	Legitimität	Steuerung	Kontrolle (Herrschaft) über künstlich hergestellte Zusammen- hänge	Integration	Wahrheit/ Intersub- jektivität	Identität
<b>Orientie- rungs- alternati- ven (idealtypi- sche Extreme)</b>	Weltbür- gertum vs. Nationa- lismus (Kosmopo- litisismus)	Interven- tio- nismus vs. Deregulie- rung	ökologische Gesellschafts- reform vs. technologi- sches „Durchstarten“	konstruk- tiver vs. destrukti- ver „politi- scher Privatis- mus“	Relativis- mus vs. Fundamen- talis- mus/ Esoterik/ Psycho- kulte	differenz- freundliche Identitäts- produktion vs. vitalistische Identitäts- darstellung

Was hat das Tableau solcher gesellschaftlicher Generalfragen mit Rechtsextremismus zu tun? Meine These ist: All die genannten Zentralprobleme lassen jeweils auch rechts-extremistische und faschistoide Lösungsansätze zu - sowohl in theoretischer Form als auch in Gestalt gelebter Handlungspraxis. Im Folgenden soll lediglich am Beispiel von Individualisierung, Pluralisierung und Ästhetisierung der jeweils mögliche faschistoide Lösungsansatz thematisiert werden.

## 2 Zur Individualisierungsthese

Der Begriff Individualisierung hat, seit ihn Ulrich Beck in terminologisch-theoretischer Absicht einführte, eine beispiellose öffentliche Aufmerksamkeitskarriere hinter sich. Es scheint so, als hätte er Catch-all-Qualitäten - die Qualität eines generalisierten Erklärungsmusters für alles, was sich gesellschaftlich fragwürdig und prekär darstellt. Bei Ulrich Beck meint Individualisierung zunächst Freisetzung aus bislang relativ stabilen und Halt gebenden sozialen Ordnungsmustern: Freisetzung aus Familienbindungen, Berufsbindungen, Nachbarschaftsbindungen, schichtspezifischen Bindungen, kirchlich-religiösen Bindungen, politischen Bindungen, landsmannschaftlichen Bindungen etc. Mit anderen Worten: Freisetzung aus allem, was in Gestalt multipler Bindungen dem Leben des einzelnen Fassung und Stabilität verlieh. Der einzelne ist nunmehr genötigt, kraft selbstbewußter Entscheidung sein Leben mehr und mehr auf die Nadelspitze seines eigenen Ichs zu stellen. Im Hintergrund dieses Prozesses wirken die strukturellen Zwänge und Leitbilder, wie sie für dynamische Marktgesellschaften typisch sind.

Nehmen Sie das Beispiel der heute eher zum Normalfall werdenden Scheidung einer Ehe. Die Frau, die den Scheidungsantrag einreicht, war vielleicht zunächst einmal den ökonomischen Zwängen zur Doppelverdienerschaft gefolgt, bevor ihr ihre nunmehr finanzielle Unabhängigkeit die Einsicht gestattete, daß die gegenwärtige Partnerschaft ihren Ansprüchen auf Selbstverwirklichung nicht mehr genügt. Die Folge ist dann oft ein „Herumexperimentieren“ mit neuen Lebensformen und ein ruheloses „pursuit of happiness“. Die Chance eines gesteigerten Maßes an Selbstbestimmung kontrastiert dabei paradoxerweise mit der Nötigung zu einem gesteigerten Maß an Risikobewußtsein, das nunmehr mögliche Maß an gesellschaftlichem Spielraum mit der Nötigung bisher so nicht abgeforderter Eigenverantwortung und Ich-Stärke.

Die verständlichen Suchbewegungen nach einer Gestalt wirklichen gelungenen Lebens implizieren also im Extremfall auch die Aussicht auf einen gleichsam vorprogrammierten Absturz: „In der Suche nach Selbsterfüllung reisen die Menschen nach Tourismuskatalog in alle Winkel der Erde. Sie zerbrechen die besten Ehen und gehen in rascher Folge immer neue Bindungen ein. Sie lassen sich umschulen. Sie fasten. Sie joggen. Sie wechseln von einer Therapiegruppe zur anderen. Besessen von dem Ziel der Selbstver-

wirklich reißten sie sich selbst aus der Erde heraus, um nachzusehen, ob ihre Wurzeln auch wirklich gesund sind.“<sup>6</sup>

Oder nehmen Sie ein zweites Beispiel, das Beispiel des Berufes. Mit großer Selbstverständlichkeit richtet sich die junge Generation darauf ein, mehrere Berufe zu haben. Das bedeutet Freisetzung aus der Lebenslänglichkeit der Berufsbindung und damit natürlich die Chance eines beruflichen Neuanfanges auch noch in späteren Lebensjahren. Auf der anderen Seite bedeutet es die lebenslange Ungesicherheit des eigenen Berufsschicksals. Aufstiegschancen und Abstiegsgefährdungen liegen heute näher beieinander als jemals zuvor - und das alles ohne das Netz und den doppelten Boden einer auffangbereiten intakten Solidargemeinschaft. Wer aufsteigt, tut das für sich alleine und umgekehrt: Wer abstürzt, tut das auch für sich alleine. Und darüber hinaus wird auch noch die mit dem Beruf eng verknüpfte Identitätsproblematik virulent. Über Jahrhunderte hinweg war der Beruf auch eine Quelle stabiler personaler Identität, die über Krisen in anderen Lebensbereichen hinwegtrug. Unter den Bedingungen marktflexibler Anpassung an die Imperative des Berufswechsels, an Phasen kurzer und langer Arbeitslosigkeit, an individualisierte Unterbeschäftigung und an Schwarzarbeit, kurzum an die mannigfaltigen Prozesse beruflicher De- und Requalifizierung versiegt eine wesentliche Quelle personaler Identität. Das alles kann natürlich zu bewußteren Entscheidungen führen: zu Ausbrüchen in alternative Arbeit oder zu Kompensationsversuchen in Gestalt von subjektiv befriedigender ehrenamtlicher Tätigkeit. Es kann aber auch zu einer lediglich defizitären Gestalt der Lebensführung selbst beitragen.

Wilhelm Heitmeyer hat dieses Individualisierungstheorem in seinen Rechtsextremismusstudien produktiv aufgenommen. Es erscheint ja durchaus einleuchtend, anzunehmen, daß nicht wenige Menschen diesen gesellschaftlichen Individualisierungsschub - im Kontext ostdeutscher Verhältnisse spricht man sogar vom Individualisierungsschock - nur kontraproduktiv, ja destruktiv verarbeiten können. Die massiven Vereinzelungserfahrungen produzieren - Heitmeyer zufolge - nicht selten regressive Sehnsüchte nach Zugehörigkeit, die den einzelnen entlasten, weil sie ihm psychisch und sozial nichts mehr abverlangen. Die Sehnsucht richtet sich dann also nach Zugehörigkeitsgratifikationen, die an Kooperation, Leistung, Engagement und individuellen Einsatz nicht mehr

---

<sup>6</sup> Beck, U., a. a. O., S. 156.



gebunden sind. Und da bietet sich eben der Nationalismus an. Deutsch sein - das ist keine erworbene, geschweige denn erkämpfte Zugehörigkeit. Man ist es - qua Gnade der Geburt. Mit dem Deutschsein verbinden sich dann wiederum exklusive Ansprüche, die die anderen - die Nicht-Deutschen - eben nicht haben dürfen. Das Arbeitsplatzargument oder das Wohnungsargument sind also - so gesehen - nur eine fatale Rationalisierung eines eigenen maßlosen Anspruchs auf Gratifikation, von denen die Fremden qua Definition ausgeschlossen bleiben sollen.

Ein zweiter Gedanke von Heitmeyer ist ebenfalls komensationstheoretisch angelegt. Individualisierung vermittelt ihm zufolge angeblich Ohnmachtserfahrungen in fast schon kollektivem Maßstab. Solche Ohnmachtserfahrungen können ihm zufolge oft nur in Gestalt ihrer Transformation in rechtsextremistische Gewaltakzeptanz verarbeitet werden. Die lebensgeschichtlich normale Erfahrung von gelegentlicher Ohnmacht und gelegentlicher Macht weicht in der individualisierten Gesellschaft also der Übersteigerung zu totaler Ohnmachtserfahrung auf der einen Seite und totaler Machtaspiration, sprich Gewalt und Gewaltakzeptanz auf der anderen Seite.

Die von Heitmeyer vorgetragene Rechtsextremismustheorie ist also insgesamt eine Kompensationstheorie. Regressives Gemeinschaftsbedürfnis und regressive Selbstbehauptung übersteuern gleichsam die kalten Individualisierungsimperative in der durchgesetzten Marktgesellschaft.

Nun denke ich, daß eine solche zu Verständnis und Empathie ermunternde Kompensationstheorie keineswegs ausreicht, um Rechtsextremismus theoretisch verständlich zu machen. Ulrich Becks Individualisierungstheorie bietet durchaus weitere Anschlußstellen zur Erklärung und Analyse des Rechtsextremismus. Wenn ihm zufolge die individualisierte Gesellschaft eine Gesellschaft ist, die intermediäre Gruppenbindungen und Gruppenloyalitäten suspendiert, so schafft sie Beck zufolge gleichzeitig auch die Voraussetzungen dafür, daß das individualistische Handeln privater Akteure ohne die Filter gesellschaftlicher Zwischeninstanzen unmittelbar auf die gesamtgesellschaftliche und öffentliche Ebene durchschlagen kann. Die Gesamtgesellschaft wird damit in hohem Maße anfällig für strategisches Handeln von unten her. So entsteht eine neuartige Unmittelbarkeit zwischen Individuum und Gesamtgesellschaft, die diese zum direkten Ad-

ressaten für einen von unten kommenden Veränderungsdruck macht - und zwar durch die schlichte Tatsache, daß Individuen im Alltag eine Praxis des „Andersmachens im kleinen“ (Beck) realisieren. Ungehindert durch familiäre Rollenfixierung haben Frauen durch ihre „Praxis des Andersmachens“<sup>7</sup> im kleinen gesellschaftliche Veränderungen bewirkt. Ungehindert durch politische Bindungen und Rücksichten hat Greenpeace eine Alltagstaktik politischer Nadelstiche realisiert. Ungehindert durch die Konventionen der traditionellen Bildungsschichten hat die 68er Bewegung das Establishment gesamtgesellschaftlich herausgefordert. Strukturell läßt sich auch der Rechtsextremismus unter dieser Perspektive erschließen. Seine Möglichkeit, gesamtgesellschaftlich bedrohlich zu werden, ist strukturell in dieser neuen Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft begründet.

Allerdings unterscheidet sich dieser Rechtsextremismus von all den anderen Bewegungen und Bewegtheiten in substantieller Hinsicht. Eine wichtige Zusatzhypothese kann diesen Unterschied klären.

Von Norbert Elias stammt der Gedanke, daß der Prozeß der Zivilisation, d. h. also die Verinnerlichung gesellschaftlicher Verhaltenserwartungen an zwei konkrete Voraussetzungen geknüpft ist: an die Monopolisierung staatlicher Gewalt sowie an die Stabilisierung sozialer Kontrolle. Der Verlust wirksamer intermediärer Instanzen und Bindungen, wie sie das Individualisierungstheorem von Ulrich Beck formuliert, kann nun durchaus auch als Verlust und Zusammenbruch sozialer Kontrolle in Erscheinung treten. Verlust sozialer Kontrolle heißt aber potentielle Entbindung privater Gewalt. Diese private Gewalt steuert dann intern den Gruppenprozeß, aber auch extern die Auseinandersetzung mit dem staatlichen Gewaltmonopol. Sie wird reiner Selbstzweck. Gedankenexperimentell läßt sich noch einmal die Gegenprobe machen: Wo soziale Kontrolle trotz der neuen Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft wirksam bleibt (wie viele Bewegungen und Bürgerinitiativen gezeigt haben!), da bleibt auch der Verständigungsraum nach oben - zu den Möglichkeiten diskursiver Verständigung hin - offen.

---

<sup>7</sup> Ebenda.

### 3 Zur Pluralisierungsthese

Individualisierung und Pluralisierung sind nicht identische, wohl aber benachbarte Phänomene. Der soziale Individualisierungsprozeß ist gleichbedeutend mit dem strukturellen Zwang, sich den Bedingungen fortschreitender Marktdynamik anzupassen. Dieser Prozeß kann individuell gelingen, wo Autonomiepotentiale bereitstehen, d. h. menschliche Fähigkeiten, von sich her und aus sich selbst heraus in einer an sich unübersichtlichen Welt Ordnung, Sicherheit, ja Geborgenheit herzustellen. Im einzelnen und konkreten heißt das:

- Traditionen und eingelebte Lebensformen verpflichten nicht mehr aus sich selbst heraus, ihre Verpflichtungskraft muß vielmehr erst diskursiv erwiesen werden.
- Religiöse Weltdeutung ist - wie schon der Name sagt - Deutung, d. h. eine aufwendige intellektuelle und psychische Leistung. Für die Moderne paradigmatisch ist die Gestalt des religiösen Zweiflers, der seinen Glauben als stets angefochtenen Glauben erlebt und dieses auch auszuhalten vermag.
- Wissenschaft ist auch nicht mehr zweifelsfreie Objektivität, Richterinstanz über korrekte Welterklärung, sondern nur noch vorläufige Hypothesenbildung mit oftmals mehr Irrtums- als Wahrheitschancen.
- Nicht anders in der Kunst. Sie ist nicht mehr Offenbarung der kosmischen Weltordnung im Medium des sinnlich Schönen, sondern im Extremfall nur noch bizarre bis neurotische Selbstexpression des künstlerischen Genius.
- Selbst Politik ist, nachdem der letzte heilsverbürgende Ideologismus sang- und klanglos abgedankt hat, zukünftig womöglich nur noch pragmatisches Vermeidungshandeln angesichts antizipierbarer Menschheitskatastrophen.

Das in diese moderne Welt hinein gespannte menschliche Leben vollzieht sich demgemäß zwischen erdrückender und desillusionierter Ernüchterung auf der einen Seite und angestrengtester Selbstvergewisserung und Subjektivierung auf der anderen Seite. Thomas Meyer vermutet, daß die Moderne mit diesem ihrem Subjektivismus einem „selbstbewußten Sprung ins Bodenlose“ gleichkommt und eine „kulturelle, soziale und

politische Revolution (darstellt), deren anthropologische Radikalität historisch ohne Beispiel und deren menscheitsgeschichtliche Tragfähigkeit alles andere als erwiesen ist“.<sup>8</sup>

Dieser Situation entspringt eine zweite Variante rechtsextremistischer Orientierung, deren faschistoide Qualität in der Regel gar nicht wahrgenommen wird. Es ist der Versuch, den Bedingungen des Subjektivismus durch Flucht in fernöstliche Kosmologie zu entkommen. Ich spreche also nicht mehr von den Skinheads, sondern von den unendlich vielen Zirkeln esoterischer Heilsuche, Gesundheitssuche, Glücks- und Glaubenssuche. Im vorhinein sei festgestellt: Gewalt ist nicht das Thema der Esoteriker. Ganz im Gegenteil: Ihre New-Age-Philosophie richtet sich an die Sanften und nicht die Militanten. Doch wenn man den Blick abwendet von der sozialen Handlungsebene und den kulturellen Deutungs- und Selbstdeutungsmustern zuwendet, dann stößt man auf erschreckende Varianten faschistischer Argumentation - religiös wie politisch.

Ein wesentliches Argumentationsmuster kreist um den **Autoritarismus**. Er wird unter Hinweis auf die „organische Struktur des Seins“ als prinzipielle Ungleichheit der Menschen festgeschrieben. Der Münchner „Oberguru“ Thorwald Dethlefsen äußert sich beispielsweise wie folgt: „Überdenkt der Mensch ein wenig diese Ordnung, so wird ihm bald bewußt werden, daß er als Zelle ... nur die Aufgabe hat, seinen ihm zugeteilten Dienst am Ganzen zu erfüllen. Er hat sich zu bemühen, eine möglichst nützliche Zelle zu sein, so wie er es von seinen Körperzellen erwartet, damit er nicht zum Krebsgeschwür dieser Welt wird. Verläßt er dennoch diese Ordnung mutwillig, um seine mißverstandene Freiheit auszukosten, so sollte er sich nicht wundern, wenn er eliminiert wird.“ Das hierarchische „Oben“ in dieser organischen Struktur des Seins wird selbstverständlich durch den Guru repräsentiert. „Es ist klar“, sagt der Begründer der Findhorngemeinschaft im schottischen Hochland und New-Age-Buchautor David Spangler, „daß man sich bei der Führung der Angelegenheiten einer spirituellen Gesellschaft nicht an jene wenden kann, die weniger erleuchtet sind“. Guru-Kulte, ob Bhagwan-Kult oder Saibaba-Kult, sind faktisch Führerkulte. Man mag das alles für menschlich verständlich und unverzichtbar halten. Menschen sind halt irgendwo auch ungleich und Führung muß irgendwo auch sein. Schwerer wiegt da schon die auch aus der „organischen Struktur des Seins“ abgeleitete **Ethik, deren Kern die Indifferenz von Gut und Böse**

---

<sup>8</sup> Meyer, T., a. a. O., S. 21.

**ist.** Der schon zitierte Thorwald Dethlefsen äußert sich in dieser Sache wie folgt: „Wer das Böse bekämpft, macht das Gleiche wie der, der das Gute bekämpft: Beide bekämpfen die Wirklichkeit. Gut und Böse sind nichts anderes als die polare Erscheinungsform ein- und derselben Sache, die wir als Einheit nur nicht bewußt wahrnehmen können.“ Konkret gewendet heißt das: „Geschieht ein Mord, so ist er Teil der Wirklichkeit und hat seinen Sinn und seinen Grund, sonst wäre er nicht geschehen. Es hat keinen Sinn, den geschehenen Mord nicht zu akzeptieren, wollen wir uns nicht gegen die Gesamtordnung stellen ... Wirklichkeit anerkennen heißt lediglich, die Daseinsberechtigung aller Dinge anzuerkennen.“ Die Konsequenz ist natürlich auch die Ablehnung der sogenannten christlichen Mitleidsethik: „Es ist an der Zeit, endlich mit einem Mitleidsbegriff Schluß zu machen, der in Wirklichkeit nur zur Entschuldigung eigener Übergriffe dient.“ Welche „Übergriffe“? Natürlich die Übergriffe des Rechtsstaates, der seine Bürger schützt wie jene „Übergriffe“, die sich Menschen gelegentlich unter der Chiffre „Nächstenliebe“ leisten.

Die neue Ethik, die sich in Gestalt einer Think-positive-Philosophie derzeit auszubreiten scheint, läuft politisch allerdings auf einen **Sozialdarwinismus** hinaus, der der Sanftheitsphilosophie von New-Age und Esoterik eine geradezu brutale Unterlage verschafft. Der mittlerweile verstorbene Bhagwan hat sich dazu wie folgt geäußert: „Verhungern ist eine natürliche Balance ... Ob es Äthiopien gibt oder nicht, spielt überhaupt keine Rolle. Was für einen Unterschied macht es? Wenn Indien verschwindet, wird die ganze Welt von einer Last befreit, bringt es ein bißchen mehr Reichtum ... Der Tüchtigste überlebt, und der Tüchtigste soll die Macht haben. Wer die Macht hat, der hat recht. Als Deutsche sollten Sie das verstehen.“<sup>9</sup> Angewandt auf die Judenvernichtung heißt das - und ich zitiere hier Phil Laut, den Begründer der sogenannten „Vivation“-Therapie: „Es ist trotz allem wichtig, auf die positiven Auswirkungen davon zu achten. Es hätte schlimmer kommen können. Es hätten mehr als sechs Millionen sterben können. ... sechs Millionen starben, aber einige entkamen auch. Hätten die sechs Millionen wirklich entkommen wollen, wäre es ihnen geglückt ...“<sup>10</sup> Was den Juden in dieser zynischen Perspektive offensichtlich fehlte, war also positives Denken. Aber - und das scheint das Fazit seiner Überlegungen zu sein - inzwischen haben sie es wohl gelernt.

<sup>9</sup> Zitiert in: Platta, H.: Das Böse ist gut, Psychologie heute 7/97, S. 37.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 38.

Sie haben ihre fünftausend Jahre alte Opfergeschichte hinter sich gelassen und treten nunmehr für ihre Rechte in Palästina ein. So schließt sich der Kreis: Die organische Struktur des Seins überhöht sich in einer Geschichtsphilosophie der Mitleidlosigkeit und Omnipotenz: Mitleidlosigkeit, weil alles aus sich selbst heraus seinen Sinn hat und nicht erst durch mitmenschliches Engagement seinen Sinn bekommt - Omnipotenz, weil positives Denken angeblich alle Lebensprobleme beseitigt: im wahrsten Sinne des Wortes vom Seelenschmerz bis zum Todesschmerz. Wenn man bedenkt, daß zwanzig Prozent der in Deutschland verkauften Literatur im Umkreis von New-Age und Esoterik angesiedelt sind, so gibt das schon Anlaß zum Grübeln. Was der Esoterik gelegentlich vorgehalten wird, ist der Vorwurf „sanfter Verblödung“. Das ist nicht kritisch genug. „Sanfter Faschismus“ wäre ein zutreffenderer Vorwurf.

#### **4 Zur Ästhetisierungsthese**

Wie wir gesehen haben, zerbröselt der moralische Grundkonsens in unserer Gesellschaft. Und so geschieht, was in solchen Fällen immer geschieht: nämlich Flucht in die Ästhetik. Postmodernistisch werden wir ja geradezu aufgefordert, den vielen Möglichkeiten ästhetischer Selbststilisierung und -inszenierung mehr Aufmerksamkeit zu schenken und den ästhetischen Schein zur Sache zu erklären, weil es diese selbst womöglich gar nicht mehr gibt. So kann man z. B. den Nationalsozialismus postmodernistisch, d. h. aus der für ihn selbst auch zentralen Perspektive der Ästhetisierung des Politischen verstehen: Die nächtlichen Paraden im Fackelschein, die bis ins Detail abgestimmte Choreographie der Führerauftritte, die geplante Imponierarchitektur im Zentrum der Macht, die unästhetischen Bilder vom ewigen Juden und Bolschewisten und dagegen die unvergängliche Schönheit des arischen und germanischen Kriegers - all das war offenbar auf Beeindruckung angelegt, auf die „Einstimmung der Sinne“ und nicht auf die „Zustimmung der Geister“, wie Thomas Meyer richtig bemerkt. Es soll hier nicht behauptet werden, daß das alles wiederkommt. Es soll aber wenigstens der Umstand zur Sprache kommen, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen, d. h. unter den Bedingungen medialer Unterhaltungskultur, unter den Bedingungen sinnlichen Beeindruckungszwangs und theatermäßiger Inszenierungsnötigung Politisches und Demokratisches sich voneinander entfernen können. Denn Unterhaltbarkeit, schnelle Schnitte

und gelungene Visualität sind kein Ersatz für Argumente, Deutungen, und Rechtfertigungen, kurz: für die Anstrengung des Begriffs. Die Anstrengung des Begriffs aber entfällt, weil in der medialen Welt die vermeintliche Wirklichkeitsnähe und Wirklichkeitsdichte der Bilder ein gleichsam deutungsfreies und begriffsloses Erkennen nahelegen. Bilder suggerieren eine Wirklichkeit, in der man immer schon drin ist, und die deshalb keine begriffliche Interpretationsleistung oder Deutungsperspektive mehr verlangt. „Without comment“ heißt typischer- und interessanterweise eine tägliche stumme Bildnachrichtensendung von CNN. Die Unterstellung ist ganz offensichtlich: Bilder interpretieren sich selber.

Nicht durch Gesagtes, sondern durch Gezeigtes wird der Umwelt die eigene Lebensphilosophie vermittelt. Gesellschaftliche Selbstinszenierung umfaßt dabei Verhaltensrituale wie Kommunikationsgewohnheiten, Körpermodellierung wie Outfit, bevorzugte Aufenthaltsorte wie bevorzugte Aktivitäten. Bomberjacken und Doc-Martens-Stiefel haben deswegen genauso große lebenspolitische Bedeutung für Neonazis wie Vernissagen für die Yuppies, die Mitarbeit an einem Gemeinschaftswohnprojekt für die alternativen Freaks oder die meditativen Lesungen aus dem altägyptischen Totenbuch für die „Esos“ und „Spiris“. Die über das Individuelle hinausgehenden Funktionen und Bedeutungen solcher Selbststilisierung und -inszenierung liegen in der Begründung von Erlebnismgemeinschaften, Lebensstilgemeinschaften, ja fast schon Lebensphilosophiegemeinschaften.

Unter dieser Perspektive ist der Rechtsradikalismus ein ganz normales Produkt unserer sich entlang von sozialästhetischen Szene- und Milieugrenzen neu segmentierenden Gesellschaft. Das Problematische liegt darin, daß unter diesen neuen gesellschaftlichen Bedingungen die aversive Haltung gesellschaftlicher Milieus gegeneinander zunimmt. Die unterschiedlichen Szenen sind füreinander nicht mehr kommunikativ erreichbar. Das ist das Neue. Die alte Klassengesellschaft, von der noch Karl Marx ausging, hat ihre Mitglieder antagonistisch kämpferisch aufeinander beziehen müssen, die Schichtengesellschaft hat ihre Mitglieder noch in verteilungspolitische Auseinandersetzungen und Verständigungen hineingezwungen. Milieus und Szenen brauchen voneinander keine Notiz mehr zu nehmen. Sie sind allenfalls noch Symptome der Zerklüftung des öffentlichen

Raumes in unendlich viele Gruppen und Grüppchen, die Konformismus nach innen erzeugen und Aversion nach außen.

## **5      Schlußbemerkungen**

Von den Tatbeständen gesellschaftlicher Individualisierung, Pluralisierung und Ästhetisierung entsteht die Frage nach einem angemessenen Umgang mit dem Rechtsextremismus, der, wie das Beispiel der Esoterik zeigt, über den engeren Bereich von Skinhead-Militanz und neonationalistischer Propaganda hinaus gesellschaftlich wirksam ist.

Der Staat ist hier relativ machtlos. Er entwickelt sich möglicherweise selbst - entlang gesellschaftlichen Inszenierungsimperativen - in Richtung eines Darstellungs- oder Theaterstaates, eines „L’Etat Spectacle“, wie ein Franzose einmal gesagt hat. Die Kräfte der Korrektur müssen aus dem Raum der Gesellschaft erwachsen. Es gilt, die noch vorhandenen Bestände an kommunikativer Diskurskultur zu sichten und gesellschaftlicher Selbstaufklärung dienstbar zu machen.



**Der Autor:****Gerhard, Wilfried, Dr. phil. (geb. 1940 in Bonn)**

Studium der Theologie und Sozialwissenschaften (1960-66), 1. und 2. theologisches Examen in Düsseldorf, sozialwissenschaftliche Promotion in Köln bei René König. Tätigkeit als Lehrer an den berufsbildenden Schulen der Stadt Bonn (1970-72). Wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Schule Rheinland, Abt. Bonn (1972-74). Pastor in der Evangelischen Kirchengemeinde Hennef an der Sieg (1974/75). Danach ab 1976 Dozent im Fachbereich Sozialwissenschaften der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. 1990 Gastprofessur am Naval War College in Newport, R.I. (USA) und 1997 Gastprofessur an der National Defense University in Washington, D.C. (USA). Seit Januar 1998 Projektdirektor am Sozialwissenschaftlichen Institut in Strausberg.